

Lebensmittel, wie der Industriezweig verlangt und die progressive Besteuerung von Einkommen, Vermögen und Erbschaften gefördert.

Aus dem sechsten Abschnitt ist zu entnehmen: Zusammenwirken von Gesetzgebung, Verwaltung und Selbsthilfe zur Hebung der Lebenshaltung der Lohnarbeiter und Angestellten, Sicherstellung und Ausdehnung des Koalitionsrechts, reichsrechtliche Regelung der Rechtsverhältnisse der in Haus- und Landwirtschaft beschäftigten Personen, Ausbau des Arbeiterschutzes, Unterstützung der Gewerbeschäfte durch Hilfskräfte aus den Reihen der Arbeiter und Arbeiterinnen; Förderung der Tarifverträge, Unabhängigkeit der Arbeitnehmer außerhalb des Arbeitsvertrages, Vereinfachung und Verbesserung der Reichsversicherungsgebung unter Wahrung der Selbstverwaltung, Ausdehnung der sozialen Fürsorge auf die Privatangestellten, Sicherung der Freizügigkeit der Arbeiter und Angestellten, Maßnahmen zur Sicherung gegen unverschuldete Arbeitslosigkeit.

Abchnitt sieben enthält die Forderungen für Mittelstand und Landwirtschaft. Neben Aufrechterhaltung der Gewerbesteuer wird die Befreiung der durch die Gefängnisarbeit und durch die Militärverpflichtung dem Gewerbe entstehenden Schäden verlangt. Hebung des wirtschaftlichen Verkehrs durch Tarif- und Handelsverträge. Stärkung der Produktionskraft der Landwirtschaft. Befreiung der Familiensteuern. Einschränkung des Besizes der toten Hand.

Im achten Abschnitt wird die Erweiterung der Rechte der Frauen behandelt. — Die Forderung des Wahlrechts für die Frauen wird nicht gestellt.

Abchnitt neun enthält die Forderungen der Bestrebungen auf Annäherung der Völker zu gemeinsamer Kulturarbeit und zur gleichmäßigen Erleichterung der Nahrungslast. Ausbau des Völkerrechts und der internationalen Schiedsgerichtsinrichtungen zum friedlichen Ausgleich entziehender Streitigkeiten.

Aus dem Entwurf zu einem Organisationsstatut ist zu entnehmen: Oberste Instanz ist der alle zwei Jahre stattfindende ordentliche Parteitag. Die Leitung der Partei wird dem Zentralausschuss übertragen. Mit der Führung der laufenden Geschäfte wird ein aus 10 Mitgliedern bestehender geschäftsführender Ausschuss betraut, der seinen Sitz in Berlin hat. Die Organisation gliedert sich in Ortsvereine, Bezirksverbände und Landesvereine, die alljährlich besondere Parteitage abhalten.

Die Entscheidung bei Stichwahlen wird der Organisation der in Frage kommenden Wahlkreise überlassen.

Den Schluss bilden die Uebergangsbestimmungen. Zunächst treten die drei Parteien zu geforderten Parteitagen zusammen. Ist eine Zustimmung zu dem Programm erzielt, dann findet der erste Parteitag zur Konstituierung der Gesamtpartei statt. Der geschäftsführende Ausschuss wird erstmalig aus 9 Mitgliedern der freisinnigen Volkspartei und je 4 Mitgliedern der freisinnigen Vereinigung und der Deutschen Volkspartei gebildet.

Demokratische Illusionen?

Genosse Gradnauer schreibt uns:

In einem Artikel der Leipziger Volkszeitung vom letzten Sonnabend (Nr. 287) beschäftigt sich Genosse Pannetkoel unter der Aufschrift „Demokratische Illusionen“ mit meiner jüngst im Verlag der Buchhandlung Vorwärts erschienenen Schrift über: Verfassungswesen und Verfassungskämpfe in Deutschland. Da die Ausführungen dieses Artikels nach meiner Uebersetzung ein durchaus falsches Bild von Inhalt und Absicht meines Buches geben, so möge es mir gestattet sein, vor den Lesern der Leipziger Volkszeitung die irrtümliche Darstellung zu berichtigen.

Ich sollte meinen, daß derjenige Parteigenosse, der über und gegen eine neu erscheinende Parteischrift schreiben will, die Aufgabe hat, den Gedankengang der Schrift wenigstens in aller Kürze mitzuteilen, wozu er dann seine kritischen Einwendungen folgen kann. Genosse Pannetkoel aber begnügt sich, zwei Sätze aus dem Zusammenhange herauszuziehen und vermittels falscher Auffassung und Auslegung dieser Sätze den Verfasser der Besprechung in bürgerlich-demokratischen Anschauungen zu bezichtigen und so das ganze Buch zu diskreditieren. In seinem Artikel legt Genosse Pannetkoel dar, daß die bürgerliche Demokratie in der Illusion lebe, die politische Freiheit und Gleichberechtigung bedeute ohne weiteres das Heil der Menschheit. Diese Illusion sei jedoch überholt, die Arbeiterklasse habe die Forderung der Demokratie übernommen, aber ihr zugleich einen neuen Sinn gegeben, sie zu einer Waffe im Kampf um ihre Befreiung benutz. Trotz dieses scharfen Unterschieds, so fährt Pannetkoel fort, „leben die Illusionen der bürgerlichen

Demokratie bei einem Teil unserer Wortführer noch lustig weiter“, und nun folgen als Beweis dieser Behauptung folgende aus meiner Schrift herausgehobene Sätze: „Das Streben nach der vollen staatsbürgerlichen Gleichberechtigung erwächst mit unüberwindlicher und sich immer erneuernder Kraft aus dem Seelengrund der zur Kultur gelangenden Menschen. . .“ „Die volle Gleichberechtigung der Staatsbürger spannt alle Fähigkeiten aufs höchste an, entfesselt den Wettstreit aller um die beste Leistung, läßt unerschöpfliche Kräftequellen sprudeln, aus denen die Gesamtheit immer neues Leben zieht.“ Danach führt der Verfasser des Artikels in mehrerer Wendungen aus, daß politische Gleichberechtigung bei gleichzeitiger wirtschaftlicher Ausbeutung sehr wenig bedeutet, daß die Demokratie für die Arbeiter nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck ist, den Klassenkampf möglichst günstig führen zu können.

Was Genosse Pannetkoel hier lehrt, das ist — abgesehen von der aus seinen Worten klingenden Herabsetzung der politischen Rechte — das A b c unserer Parteilehre, und es wäre in der Tat merkwürdig, wenn ein Teil unserer Wortführer über diese bekannten Dinge erst belehrt werden müßten. Jedenfalls glaube ich nicht, daß meine Schrift irgendwie berechtigten Anlaß zu derartigen Elementarunterricht bieten kann, wenigstens nicht für den, der sie einigermaßen unvoreingenommen liest. Schon durch das ganze erste Kapitel, das die Verfassungskämpfe bis zur Reichsgründung behandelt, zieht sich der Gedanke, daß die politischen Rechte als Mittel zu wirtschaftlichen Zielen gefordert werden, daß die gesamte Reichsverfassung als Ergebnis der kapitalistischen Entwicklung in ihrer besonderen deutschen Abart verstanden werden muß. Desgleichen ist im weiteren Verlauf meines Buches und insbesondere auch im letzten Kapitel, das die Verfassungskämpfe der Gegenwart schildert, das gleiche Wahrrecht und die Demokratie niemals als „Selbstzweck“ gefordert, sondern stets als Mittel zur Erlangung sicherer wirtschaftlicher und kultureller Zustände. Zum Beispiel heißt es auf Seite 155: „Sie (die vom Kapital ausgebeuteten Volksklassen) erstreben nun die Demokratie, in der jeder Staatsbürger untertan ist der Gesamtheit und zugleich in gleichem Rechtsmaße wie jeder andre mitbeteiligt ist an der höchsten Gewalt. Sie lernen in immer sicherem Maße die Bedeutung des parlamentarischen Vertretungssystems und des allgemeinen Wahlrechts verstehen als das Mittel zur Gewinnung politischer Macht und damit wirtschaftlicher und kultureller Befreiung.“ Weiter auf Seite 156: „Diese Massen müssen auch die überkommenen Formen des Staates benutzen, aber sie werden sie, indem sie sie benutzen, umzuwandeln, verbessern und ausgestalten, so daß sie brauchbar werden zur Erfüllung der neuen großen sozialen Kulturaufgaben, die der Arbeiterklasse am Parlamentarismus gestell sind.“ Ferner bringe ich ein ausführliches Zitat aus Kautsky über den Verwandlungsprozeß, den die Arbeiterklasse am Parlamentarismus vornimmt, um ihn zu einem Hebel ihrer Erhebung aus wirtschaftlicher und moralischer Erniedrigung zu machen. Wo ist da die „bürgerlich-demokratische Illusion“, die mir der Artikel Pannetkoels unterstellt? Sollte gar auch Kautsky zu dem Teil unserer Wortführer gehören, bei denen die Illusionen der bürgerlichen Demokratie noch lustig weiterleben?

Und so sind auch die kurzen Sätze, die Genosse Pannetkoel zitiert hat, nichts weniger als ein Zeugnis illusionärer Beurteilung der politischen Rechte, sie bezeichnen vielmehr, wie der Zusammenhang leicht ergibt, die feilschen Motive, die die Arbeiterklasse unserer Tage zum Kampf um Recht und Freiheit treiben. Nebenbei: ein netter Zufall will es, daß Genosse Pannetkoel just auf ein paar Sätze verfallen ist, die ich ganz ähnlich in meiner Wahlrechtsrede auf der außerordentlichen Landesversammlung der Sozialdemokratie Sachsens im Dezember 1908 ausgesprochen; meine Rede fand aber allgemeine Zustimmung, so daß wohl Genosse Pannetkoel zu dem leidvollen Schluß gelangen dürfte, daß so ungefähr bei der gesamten Sozialdemokratie „die Illusionen der bürgerlichen Demokratie fortleben“!

Kampf um politische Rechte und Kampf um wirtschaftliche und kulturelle Emanzipation — das ist ein Kampf für die Arbeiterklasse. Darum gibt es nicht, wie Pannetkoel vermeint, „politische Rechte an sich“, die minderwertig seien. Jedes politische Recht hat im Kampf der Arbeiterklasse die höchste Bedeutung.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Proletarisierung und Konzentration in der Textilindustrie.

Der Kleinbetrieb in der Textilindustrie wird mit jedem Jahr mehr und mehr vernichtet. Es ist bekannt, daß im sächsischen Vogtland in der Spinnfabrikation und im Erzgebirge in der Wirtelerei- und Posamentenbranche noch zahlreiche Kleinbetriebe vorhanden sind, deren Inhaber ohne Gehilfen oder auch dann und wann mit einem Gesellen arbeiten. Ebenso im Rheinland in der Baumwollweberei und in Schlesien in der Leinen- und Baumwollweberei. Zum Teil handelt es sich bei den Inhabern um durchaus proletarische Existenzen. Die schlesischen Handwerker stehen sogar, wie bekannt, tief unter dem Fabrikproletariat. Andererseits kommen aber im vogtländischen Sticker- wie im erzgebirgischen Wirtel- und im rheinisch-westfälischen Bandwebergebiet zahlreiche kleinbürgerliche Elemente in Frage. Alle diese Existenzen werden von der Fabrikproduktion immer härter bedrängt, und jährlich hängen im ungleichen Ringen Tausende ihre Selbständigkeit ein. So ergeben die Verzeichnisse und Gewerbezählungen für die Wirtelerei folgenden Resultat: Im Jahre 1882 gab es noch 33 900 Wirtel, die ohne Gesellen für sich zu Hause arbeiteten. Diese Zahl reduzierte sich auf 24 869 im Jahre 1895 und 20 347 im Jahre 1907. Die Zahl der mit Gehilfen arbeitenden Betriebe sank von 8034 im Jahre 1882 auf 4095 im Jahre 1895 und stieg sodann unter dem Einfluß einer beispiellosen Hochkonjunktur auf 5000 im Jahre 1907. Zweifelloso hat die seit zwei Jahren scharf wütende Krise diese Zahl wieder sehr herabgesetzt. Der Verminderung der Betriebe steht eine Vermehrung der Beschäftigten von 74 401 im Jahre 1882 auf 80 625 im Jahre 1895 und 103 996 im Jahre 1907 gegenüber.

Andererseits scheint sich die Entwicklung in der Sticker-, Sticker- und Spinnfabrikation zu vollziehen. Hier haben nur einige Zweige den Großbetrieb entwickelt. Im ganzen vollzieht sich die Produktion nach im Rahmen des Kleinbetriebs. Große Handlungshäuser repräsentieren das Kapital. Die Zahl der Kleinbetriebe ist zwar von 23 812 im Jahre 1882 auf 15 009 im Jahre 1907 zurückgegangen, seit 1895 aber ist ihre Zahl um 392 gestiegen. Auch die 8249 Gehilfenbetriebe im Jahre 1907 — gegen 3326 und 1710 in den Jahren 1895 und 1882 — sind zum großen Teil Kleinbetriebe. Die Mehrzahl entfällt auf das Vogtland. Im übrigen Reich ist dieser Zweig nur wenig vertreten. Von den 23 258 Hauptbetrieben kamen 13 037 auf Sachsen, wo 56 157 Personen beschäftigt werden bei 79 229 im ganzen Reich beschäftigten. Von 13 037 in Sachsen vorhandenen Hauptbetrieben waren 6939 Kleinbetriebe, 3020 beschäftigten bis 3 Personen, 1510 Betriebe beschäftigten bis 10 Personen, 822 Betriebe bis 50 und 146 Betriebe mehr als 50 Personen. Die Prosperität des Kleinbetriebs ist jedoch auch hier in Frage gestellt. Sie resultiert aus der fabelhaften Entwicklung der Sticker- und Spinnfabrikation noch jung. Ihr Hauptstich war früher und ist noch heute die Schweiz. Auf ihr beruht die Größe der vogtländischen Spinnindustrie. Plauen hatte 1861 18 000 Einwohner. In kurzer Zeit wurde es Großstadt. Die außerordentliche Nachfrage nach Arbeitskräften, die Eigenart der Industrie und die Entwicklung der Elektrizität, die in keiner Werkstatt sich vorzüglicher als Antriebskraft eignet, begünstigten die Entstehung zahlreicher kleiner Unternehmungen. Die Lage verschlechtert sich jedoch für den Kleinbetrieb zusehends. Die Branche leidet an Ueberproduktion. Viel früher als in den andern Branchen hat die Krise eingeseht. Die Existenzen der kleinen Betreiber werden immer mehr proletarisch, und auch hier wird die bereits erstandene große Fabrik die Produktion mehr

„Von Ihnen? Nein.“
„Haben Sie...?“
„Ich? Auch nicht.“
„Ich meine, ob Sie...“
„Ob ich Ihr Loblied gesungen habe? Das hätte doch ein bißchen verdächtig ausgesehen, Verehrtester. Sie wissen, daß die Absicht verstimmt, wenn man sie merkt.“
„Das habe ich nicht fragen wollen. Sondern, ob Herr Spörner es nicht sonderbar findet, daß ich hier bin?“
„Er? Der Herr Michael Spörner?“
„Oder seine Frau?“
„Die Frage ist eher berechtigt. Ich habe übrigens nicht bemerkt, daß sie Ihre Anwesenheit mißbilligt. Vielleicht denkt sie, der junge Mann will die Welt sehen, bevor er sich von ihr ablehrt.“
„Hat sie darüber gesprochen?“
„Nein.“
„Oder Andeutungen gemacht?“
„Auch nicht. Sie wollen offenbar heraustreten, was an unserm Tisch geredet wurde. Ich sage Ihnen ja, wir sind jetzt bei der Teestube.“
„Was werden sie von mir denken, wenn sie das erfahren?“
„Daß Sie der Gottesgelaßtheit den Rücken kehren?“
„Ja. Am Ende glauben sie, daß ich aus Vergnügungssucht weggehe?“
„Hm. Ich kann Ihnen nicht verschweigen, daß Sie merkwürdig viel Talent verraten für das Treiben dieser Welt. Ich habe Sie beobachtet. Ich bin paß.“
„Im Ernst, Herr Schratt, glauben Sie, daß man mir das übel auslegen kann, daß ich den Ball besucht habe?“
„Man? Wer man? Ich glaube, daß Fräulein Traudel deshalb nicht an Ihrem Charakter verzweifelt, auch Herr Michael Spörner scheint eine milde Auffassung zu hegen, und Madame Sophie...“
„Die wird mich für leichtfertig halten.“
„Und Madame Sophie ist eine sehr kluge Frau; sie hat mehr Verstand als mancher weise Mann. Das kann Ihnen einmal nützen in ernsteren Dingen und wird Ihnen nicht schaden, wo es sich um solche Kleinigkeiten handelt.“

„Sie glauben...?“
„Heute gar nichts, Sylvester. Ich wollte nur sagen, daß Frau Sophie zu den Menschen gehört, deren Achtung man sich durch Tüchtigkeit verdienen kann. Das liegt für Sie in weiter Ferne, aber daß es möglich ist, bedeutet auch etwas. Jetzt wollen wir dem Tanze zusehen.“
Sylvester war nachdenklich geworden. Er blickte zerstreut in den Saal.
Merkle kommandierte:
„La main droite! La main gauche! Balancez en ligne!“
„Zu meiner Zeit hat man das noch getanzt,“ sagte Schratt; „die jungen Leute gehen ja nur. Wer ist denn der lange Sohn Enns dort vorne? Wenn der nur das Mädchen nicht tot tritt!“
„Das ist der Hufnagel.“
„Der Philologe? Das hätte ich ahnen können. Die Herren haben sich seit meiner Zeit nicht verändert.“
Nach dem Rotillon erklärte Frau Spörner, daß man den Heimweg anträte. Schratt und Sylvester schlossen sich an.
Als sie im Freien waren, erbarmte sich der alte Herr über seinen Freund und sagte, in dieser wilden Februarnacht wolle er noch ein wenig spazieren gehen und die Familie begleiten.
Er rundete seinen Arm und bot ihn der Madame Sophie an; zu ihrer Rechten ging Herr Michael Traudel und Sylvester schritten voran.
„Ich werde immer an den Abend denken,“ sagte Sylvester.
„Ja, es war sehr hübsch.“
„Das ist jetzt vorbei. Wer weiß, wann ich wieder einmal...“
Er sprach den Satz nicht aus und seufzte.
Er hatte sich vorgenommen, dem Mädchen zu sagen, welche Pläne er für die Zukunft gefaßt habe. Er wollte ihr sagen, daß er nicht Geistlicher werde.
Während des Rotillons wollte er dieses Geständnis machen. Da war eine günstige Gelegenheit. Aber Traudel plauderte so lustig, und da wollte er nicht mit ernstlichen Dingen kommen. Nach dem Tanze vielleicht,

Es ging wieder nicht. „Also auf dem Heimwege,“ dachte er.
Und jetzt ging er wieder neben dem Mädchen und fand wieder nicht den Mut.
Der Weg war sehr kurz. Wenn sie um das Eck bogen, kamen sie schon in die Rosengasse.
Er sah nach den Hausnummern. 38. Wenn sie bei 34 waren, wollte er reden.
Aber da kam 34 und kam 30, und er brachte es noch nicht heraus.
Nun merkte er, daß er die ganze Zeit stumm geblieben war.
Und da vorne kam schon das Eck.
„Fräulein Gertraud...“
„Ja.“
„Wenn Sie etwas von mir hören, werden Sie deswegen nichts Schlechtes von mir denken?“
„Was soll ich von Ihnen hören?“
„Ich will...“, ich glaube nicht, daß ich Geistlicher werde.“
Jetzt war es heraus. Sylvester atmete erleichtert auf. Er sah schüchtern zu Gertraud hinüber, aber sie begegnete seinem Blicke nicht, und da ihr Kopf mit einem Tuch verhüllt war, und da es ziemlich dunkel war, konnte er nicht sehen, daß sie bis unter die Haarwurzeln errötete.
Sylvester redete wieder; er war jetzt schon im Zuge.
„Sie werden nicht schlecht von mir denken?“
„Nein. Ich denke nie schlecht von Ihnen.“
„Ich habe mich nicht leicht entschlossen, aber ich kann nicht dabei bleiben.“
„Dann dürfen Sie auch nicht.“
Sie sah ihn offen an; in ihren braunen Augen lag ein fester Ernst.
Als wollte sie ihm sagen, daß er die Kraft haben müsse, das zu einem rechten Ende zu führen, was er sich vorgenommen hatte.
Sie sprachen nichts mehr.
Nach wenigen Schritten standen sie vor dem Hause; Schratt kam mit den Eltern nach, und Sylvester verabschiedete sich von ihnen. Schüttelte auch dem Fräulein die Hand, und sah ihm nach und sah auf die Türe, welche langsam ins Schloß fiel.
„Gott, segel!“